

COPIA oder Abschrift

1 1 1

Himmels Briefs,

so Gott selbst geschrieben, und auf St. Michaels. Berg in Britannia vor Sanct Michaels Bild hangt, und niemand weiß, woran es hangt, welcher mit goldenen Buchstaben geschrieben ist, und was dem heiligen Engel St. Michael habe gesandt werden, und wer diesen Brief mit ansehen, von dem würde er; wer ihn aber will abdrucken, zu dem sey er sich, und thut sich gegen ihn auf.

Wohet an die Gabe der Gabe, so Gott durch den heiligen Engel Michael habe gesandt hat.



Du gehst nach, daß die an den Sonntagen nicht
schreit, weder in den Kirchen, noch Schulen, ihr
halt dem eine hinterher zuhause. Ihr seid
zur Kirche gehen, und mit Arbeit leben, und
ist verlässen hat, was ihr die ganze Wochen
nach verlassen hat, und sollt auch diese hinterher Ding
wissen an den Sonntag, und von euren Kindern den Ni-
men nachsehen: glaubt, daß der Brief von meiner göttlichen
Hand geschrieben werden, von mir Jesu Christo ausgesandt,
denn ich nicht leidet wie die unvernünftigen Thier. Ich habe
auch in der Hölle entlockt sehr Tag, darinnen zu verbrin-
gen eure Arbeit, und den Sonntag zu lassen, der soll nicht
zur Kirche gehen, sondern zu der heiligen Hof, die Predigt
und Gottes Wort anhören: wo ihr nun dieses nicht thun wer-
det, so will ich frein mit Peinlich, Krieg und Thronung.
Ich gehet nach, daß ihr an den Sonntagen nicht hoch arbeiten,
den meiner Namen wegen, und am Sonntag Morgen früh:
ein jeder Schmied, jung oder alt, soll zur Kirche gehen, zu der
heiligen Hof, und mit großer Arbeit herein für seine hegan-
gen Schindeln, auf daß sie ihm wegen verdragen werden: heget
nicht ohne Gott in Werken; sondern nicht den mittem
Namen heiliger Begierden, dann ich euch gemacht hat, und
auch wieder verdragen will, denn soll den andern sitzen mit der
Hungen immer immer klaffen. Nicht forat euch eurer Mäse,
oder Knechtung, verdragen nicht ohne Krut, ohne Wasser
und Thron, daß ihr den Klaffen wie euch selbst, und geht
nicht außer Trug, so geht ich euch verdragen und Thron,
und wer den Klaffen kann, und nicht recht hält, verdrage ich

verdragen. Wer an einem Freytag arbeitet, der hat eine
große Schuld, und verdragen wird ich hegen. Ich habe euch
auch den Namen meiner Mutter, der heiligen Kirche, und
auch das Herz Johannes meines Bruders, daß ich mehr
Jesu Christo den Brief mit meiner göttlichen Hand geschrieben
hat, und wer diesen Brief hat, und nicht erfährt, der ist
verdragen von der heiligen Kirche, und verdragen von meiner
Mutter. Dieser Brief soll nicht von dem andern abdrucken,
sonst wird er viel Schaden geben können, als das die Erde, und
nicht das die Erde auf Erden ist, und auch die viele Stern
eure Namen, wenn er bricht und der Erde und der Erde
von dem andern, so wird er haben verdragen. Ich gehet auch
zu dem Herrn, daß ihr nicht verdragen haltet, so habe ich die Hölle
von mir, und glaube nicht, was der Brief auch abdr, und
wer das nicht glauben will, der wird verdragen und gehen
in dem Blut, daß ich es gelagert wird, und seine Kinder werden
in dem Blut Leben sterben. Verdragen auch, den die werdet
nicht gegenwert werden in der Hölle, und ich werde euch
fragen am jüngsten Tag, wo aber werden wir nicht kommen geben,
von eure großen Sünden wegen: Wer nun dieses heiligen Brief
in seinem Hause hat, oder bei ihm trägt, der soll von mir er-
höret werden, auch sein Thron nach Thron mag ihm schaden;
und soll auch vor Feind und Wasser verdragen werden. Welche
beweiset nach diesen Brief von ihm trägt, die bringt eine heilige
Tracht und heiligen Heil auf die Erde, dann meine Gebete,
sollt auch durch den heiligen Engel Michael gesandt und hand gegeben
hat, Ich mehr Jesu Christo. Amen.

Schradt zu Köln am Rhein bey David Clemens im Jahre 1702.

Abb. 1: Copia oder Abschrift des Himmels Briefs, 1802. Lithographie, 44,1 x 37,5 cm. Tiroler Volkskunstmuseum, Inv.-Nr. 27637.

HIMMELSBRIEFE UND KETTENGEGETE

Ein kulturwissenschaftlich-ethnologischer Beitrag zum Phänomen der magisch-religiösen Kettenbriefe

Andreas Rauchegger

ABSTRACT

The article presents the history of the impact and the influence chain letters have caused since their first appearance to the enormous dispersal in the present. Chain letters must be seen in the context of writing and copying rituals. This method of approach has obviously been disregarded till now. Furthermore it makes sense to divide the single documents into the following categories: magic-religious chain letters and profane chain letters like lucky chain letters, political chain letters, money chain letters, pity chain letters or parodistic, humorous and luditive chain letters. The developmental history starts in the ancient world with letters from God or from heaven (*Himmelsbrief*). In order to identify the later and extended version with an order to forward it is appropriate to use the term "Himmelskettenbrief" (chain letter from heaven). Based on this main topic of the article the significance of so called "Kettengebete" (chain prayers) will be discussed. They still circulate in churches and on the internet.

EINFÜHRUNG

Das kleine Engelchen O:-) ACHTUNG! Wenn du es ignorierst wird dich deine große Liebe hassen und du hast 400 Tage Pech!! in 4 Tagen wirst du von jemandem hören, der dich wirklich liebt!! Unterbrichst du die Kette, wirst du immer

Pech haben, also schicke die Botschaft an 17 Menschen! (auch an die Person die dir diesen Engel geschickt hat)¹

In diesem SMS-Kettenbrief wird dem Adressaten Glück prophezeit oder Unglück angekündigt. Ihm wird Entscheidungsgewalt darüber suggeriert, welches Los ihn treffen wird. Trotzdem diese Mitteilung im Vergleich zu über lange Zeit verbreiteten Nachrichten dieser Art recht kurz ausfällt, weist sie dennoch sämtlich die typischen Merkmale eines Kettenbriefes auf und ist dieser Textgattung sofort zuordenbar: Diese und ähnliche Fassungen gehören zur Gruppe der sogenannten Glückskettenbriefe.

Das Genre Kettenbrief hat eine sehr lange Tradition und ist dabei einem steten Wandel unterworfen. Die Vorgeschichte scheint mittlerweile in Vergessenheit geraten zu sein. Ein wichtiger Antriebsfaktor sind seit jeher die Nöte, Sorgen und Ängste der Menschen, beziehungsweise angstbesetzte Zeiten, und als Bewältigungsstrategie der Rückgriff auf magisch-religiöse Anschauungen und Verhaltensweisen. Der Kettenbrief hat es geschafft, sich in allen mediengeschichtlich relevanten Entwicklungen beharrlich einzunisten, ob Druckgraphik, Kopie, Fax, E-Mail oder SMS. Er ist in allen Technologien nach wie vor präsent, und auch die erste Form existiert nach wie vor, nämlich als handschriftliche Version. Zyklisch wiederkehrende Blütezeiten spiegeln also auch die Prägekraft der jeweiligen Technologien im Gange des Fortschritts für den Alltag wider. Damit lässt sich erklären, weshalb heute mehr denn je diverse Versionen in Umlauf sind.

¹ Das kleine Engelchen, in: <http://diecoolen.myblog.de/diecoolen/page/457865/-Kettenbriefe-> (Zugriff: 10.6.2013).

Insbesondere die Möglichkeiten der digitalen Bildgestaltung, verknüpft mit den innovativen Kommunikationsmedien E-Mail und SMS haben das Spektrum enorm erweitert und zu einer großen Bandbreite an Derivaten geführt. Für eine Analyse der unterschiedlichen Erzählmotive, die eine Symbiose mit dem Erzähltypus eingegangen sind, ist, abgesehen vom jeweiligen Medium, eine Zuteilung der Einzelbelege in folgende Kategorien hilfreich, wobei es zu Überschneidungen kommen kann:

- 1) Magisch-religiöse Kettenbriefe,
- 2) Glückskettenbriefe,
- 3) Geldkettenbriefe,
- 4) Politische Kettenbriefe,
- 5) Mitleid-Kettenbriefe,
- 6) Ludutive Kettenbriefe (z. B. Sammeln von Postkarten etc.),
- 7) Parodistische und sogenannte Antikettenbriefe.²

Die nun folgende Auseinandersetzung fokussiert, aufbauend auf drei Präsenzexemplaren in den Tiroler Landesmuseen, Kategorie 1, zu welcher „Himmelsbriefe“ und andere magisch-religiöse Kettenbriefe wie „Kettengebete“³ zählen.

DIE VORSTELLUNG DES SCHWEBENDEN BRIEFES

Der Wortstamm *Brief* verrät, dass über das Medium bestimmte Informationen und Nachrichten vermittelt werden sollen. Außerdem lassen die beiden Termini *Himmelsbrief* oder *magisch-religiöser Kettenbrief* erahnen, dass der Gegenstand eine Bedeutungsaufladung erfahren, sich dahinter etwas ganz Besonderes verbergen muss. Frömmigkeitsgeschichtlich liegt eine Verwandtschaft zu sogenannten Gottesbriefen vor, wobei grundsätzlich zwischen den

Varianten *Himmelsbrief* und *Briefe zum Himmel*, etwa als Dankes- oder Bittschreiben, zu unterscheiden ist. In allen Kategorien überlappen sich „Funktionsbestimmungen von Bitte, Glückwunsch, Dank, Anheimstellung, Segen, Schutz od. abergläub. Hoffnungen.“⁴ Die zitierte Interpretation Wolfgang Brückners lässt sich auf viele Varianten der Glückskettenbriefe durchaus übertragen, aber die Anfänge des Kettenbriefes haben eindeutig magisch-religiösen Charakter. Mehrere Erzählmotive stehen mit der Benennung *Himmelsbrief* in engem Zusammenhang: Einmal ist es jene Legende, in der sich die handgeschriebene, vom Himmel herabgefallene Botschaft einer bestimmten Person gezeigt habe, und ein anderes Mal habe ein Mittler, ein Engel beispielsweise, die materialisierte Nachricht einer ausgewählten Person übergeben. Dabei muss es sich nicht notwendigerweise um eine Person handeln, die in sehr enger Verbindung zu Gott steht, beziehungsweise zu stehen beansprucht. Ergänzend dazu ist jene Variante anzuführen, nach welcher der Brief vom Himmel herabschwebte und sich immer dann entzog, wenn ihn jemand berühren oder einfangen wollte, bis schließlich ein Schreibkundiger so klug war, die Nachricht auf Papier zu übertragen und damit auf Papier zu bannen. An diesen Vorgang erinnert die Wendung „Lufthangene Briefe“.⁵ Nicht alle Formen, die unter dem Himmelsbriefftypus subsumiert werden, fordern unter Androhung von Krankheit oder Unglück zu Kopie und Verbreitung auf, und erst ab dem 6. Jahrhundert nach Christus wird ein Multiplikationsgebot allmählich genus-spezifisch. Zur Abgrenzung von denjenigen Varianten, die die Aufforderung zur Kopie nicht enthalten, kann deswegen die Definition *Himmelskettenbrief* herangezogen werden.⁶ „Die Briefeinkleidung mit ausführlicher Anschrift und Angabe des Absenders ist (...) spätere naive Auskleidung.“⁷

² Vgl. Rauchegger, Andreas: Copy & Paste. Himmelsbriefe und Kettenbriefe als Schreib- und Kopierrituale im Wandel, Saarbrücken 2009.

³ Stübe, Rudolf: Schneeballgebet, in: Verband deutscher Vereine für Volkskunde (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VII, Berlin-Leipzig 1935/36, S. 1278.

⁴ Brückner, Wolfgang: Briefe, frömmigkeitsgeschichtlich, in: Kasper, Walter (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche II, Freiburg im Breisgau et al. 1994, S. 690. – Vgl. auch Günter, Heinrich: Die christliche Legende des Abendlandes II, Heidelberg 1910, S. 3, S. 92.

⁵ Vgl. Stettler, Karl: Lufthangene Briefe. Eine volkskundliche Absonderlichkeit, in: Jahrbuch des Obergeraugs XXVIII, Langenthal 1985, S. 155–160, S. 155. – Vgl. Speyer, Wolfgang: Bücherfunde in der Glaubenswerbung der Antike. Mit einem Ausblick auf Mittelalter und Neuzeit. Hypomnemata XXIV, Göttingen 1970, S. 17, 39f.

⁶ Vgl. Rauchegger: Copy & Paste (wie Anm. 2), S. 10.

⁷ Speyer: Bücherfunde (wie Anm. 5), S. 18.

VERBREITUNG DES HIMMELSBRIEFES

Voraussetzung für das Ereignis Himmelsbrief ist ein anthropomorphes Gottesbild, demzufolge der Gottheit „menschentartiges Denken, Fühlen und Handeln“⁸ beigemessen wird. Die Gottheit oder aber Christus als schreibkundiges *himmlisches Wesen* teilt im Brief den göttlichen Willen mit, gewissermaßen vergleichbar – nicht jedoch der theologischen Bedeutung nach – der mystischen Übergabe der Gesetzestafeln an Moses (Ex 32,15–16) oder der Vorstellung in Sure 97,1, zufolge der der Koran als göttliche Offenbarung stückweise übermittelt worden wäre.⁹ Adolf Spamer, Rudolf Stübe oder Bernhard Schnell haben Sammlungen erstellt und darauf aufbauend Studien zu Verbreitung und Entwicklung von Himmelsbriefen erarbeitet. In den Studien geht es um den Typus im Allgemeinen, mit und ohne Vervielfältigungspflicht. Besonders aufschlussreich ist Maximilian Bittners Werk „Der vom Himmel gefallene Brief Christi in seinen morgenländischen Versionen und Rezensionen“ aus dem Jahr 1905.¹⁰

Die Analysen spiegeln stets nur Auszüge einer Genese wider; zu verbreitet und umfangreich sind die Einzelbelege. Hinzu kommen Dokumente, die in den Randbereich des Genres fallen und eine Kategorienbildung zusätzlich erschweren. Es konnten „griechische, syrische, koptische, arabische [...], äthiopische, armenische, russische, tschechische, polnische, ukrainische, südslawische, ungarische, rumänische, altirische, altenglische, walisische, mittelenglische, mittelhochdeutsche, mittelniederländische, altfranzösische, provenzalische, spanische, katalanische, italienische, isländische, dänische, norwegische, *baltische* und schwedische Fassungen“¹¹ gefunden werden. Hinderlich für den Aufriss einer kontinuierlichen Entwicklungsgeschichte ist aller-

dings, dass die Materialträger Pergament oder Papier über die Jahrhunderte Zerfallsprozessen ausgesetzt sind, viele Dokumente verloren gingen oder in Archiven unerkannt archiviert sind. Da sie ausschließlich in schriftlicher Ausführung verbreitet wurden und nicht immer mit biblischen Bildszenen ausgestaltet waren, „konnten sie auch in reformierten und protestantischen Kreisen abgesetzt werden.“¹² Protestanten waren im 19. Jahrhundert sogar ein recht bedeutender Kundenstamm.

HIMMELSBRIEFE IN DEN BESTÄNDEN DER TIROLER LANDESMUSEEN

Der Volkskundler Karl C. Berger konnte im Zuge von Recherchearbeiten im Tiroler Volkskunstmuseum wie in der Ferdinandeumsbibliothek je einen Beleg mit dem Titel „COPIA oder Abschrift des Himmels-Briefs“ identifizieren und zuordnen. Beide Blätter stammen aus der Zeit um 1800. Papier und Schriftbild des handgeschriebenen Dokuments weisen auf diesen Zeitraum hin (vgl. Abb. 2), wohingegen der Einblattdruck, der in „Cölln am Rhein bey Arnold Clemens“ aufgelegt wurde, mit 1802 datiert ist. In der oberen Bildhälfte der Druckgraphik befindet sich eine Darstellung, die das wundersame Ereignis der Herabsendung des Briefes veranschaulicht. Der Legende nach hing er „auf St. Michaels-Berg in Brittanien vor St. Michaels-Bild“. Der Erzengel Michael ist als Bezwinger des Satans, den er auf die Erde hinabstürzt, am rechten Bildrand abgebildet (vgl. Abb. 1).

Generell sind sowohl transkribierte als auch druckgraphische Einzelbelege in Tirol nur spärlich dokumentiert, obwohl Bilderhändler die hundertfach aufgelegten Verlagsblätter

⁸ Tworuschka, Udo: Lexikon. Die Religionen der Welt, Gütersloh 1999.

⁹ Vgl. Stübe, Rudolf: Himmelsbrief, in: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens IV, Berlin–New York 1932, S. 21–27, S. 23–26.

¹⁰ Bittner, Maximilian: Der vom Himmel gefallene Brief Christi in seinen morgenländischen Versionen und Rezensionen (= Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl.; 51,1), Wien 1905.

¹¹ Palmer, Nigel F.: Himmelsbrief, in: Theologische Realenzyklopädie XV, Berlin–New York 1986, S. 344–346, S. 344 (*kursiv*: Verfasser).

¹² Grein, Gerd J.: Zwei südhessische Schutz- und Himmelsbriefe, in: Sammlung zur Volkskunde in Hessen (Hg.): Zeugnisse der Volksfrömmigkeit, Oetzberg-Lengfeld 1978, S. 44–49, S. 44.



Abb. 2: Copia oder Abschrift des Briefs, 2. Hälfte 18. Jahrhundert. Handschrift, 33 x 41 cm. TLMF, Bibliothek, W 30451.

auch hier verbreitet haben dürften. Sie dienten vor allem in Kriegszeiten seit dem 30-jährigen Krieg¹³ als Kugelsegen und Amulette, die zusammengefasst am Körper getragen wurden. Passend in diesen Zusammenhang fügt sich ein „Haus- und Schützenbrief“ ein, den der Volkskundler Richard Heuberger im Ersten Weltkrieg an der Dolomitenfront bei einem verstorbenen Tiroler Kameraden selbst gefunden und im Artikel „Ein Himmelsbrief und ein wunderkräftiges Gebet aus der Zeit des ersten Weltkriegs“ beschrieben hat.¹⁴

Ein weiterer Himmelsbrief, der vermutlich im Ersten Weltkrieg in Verwendung war, ist im Brenner-Archiv im Nachlass Johannes Trojer dokumentiert.¹⁵ Der Heimatforscher aus Villgraten in Osttirol hatte den Brief 1959 von einem Einheimischen zur Abschrift ausgeborgt. Mögliche Fundorte für Himmelsbriefe sind ferner Truhendeckel und Kastentüren, da sie zuweilen mit solchen Blättern ausgeschlagen worden sind, oder sie dienten als Wandbilder oder Einlagen in Gebetsbüchern.¹⁶

¹³ Vgl. Vogt, Walther: Die Schutzbriefe unserer Soldaten. Ihre Zusammenstellung und letzte Geschichte, in: Siebs, Theodor (Hg.): Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau. Im Namen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde XIII–XIV, Breslau 1911, S. 586–620, S. 598f.

¹⁴ Heuberger, Richard: Ein Himmelsbrief und ein wunderkräftiges Gebet aus der Zeit des ersten Weltkriegs, in: Der Schlern 24, 1950, S. 443–447.

¹⁵ Vgl. Brenner Archiv, Nachlass Johannes Trojer, Kasette 71, Sammlung M 17 (religiöse Volkskunde).

¹⁶ Vgl. Gawlick, Henry: Die Bildergalerie der kleinen Leute. Truhnenbilder in Mecklenburg und Vorpommern, Rostock 2001.

SCHREIB- UND KOPIERRITUAL

Der Wortlaut beider Textzeugnisse ist nahezu identisch und erfüllt damit ein wesentliches Kriterium zur Aufrechterhaltung des Kettenbriefglaubens: Jene Person, die der Aufforderung Folge leistet und eine solches Dokument vervielfältigt, damit die Verbreitung des Dokuments unterstützt, ist während dem Kopieritual „einer Art von ‚magischem Zwang‘ ausgesetzt“, da die Urkunde nicht verändert werden darf. Der (Ab-)Schreiber „muss versuchen, so ‚abzuzeichnen‘, wie es die vorliegende Urkunde überliefert, auch wenn er den Sinn nicht (mehr) versteht.“¹⁷ Konrad Vanja erkennt hier „Parallelen etwa in den Legenden zur Herkunft der Ikone in der Orthodoxie, die ebenfalls vom Himmel gesandt ihre Kraft durch die unendliche Wiederholung ihrer exakten und getreuen Nachbildung als ‚Abbild‘ der ursprünglichen Vorlage erhält.“¹⁸

Ein magisches Moment ist dem Phänomen Kettenbrief insgesamt bis heute erhalten geblieben, obschon sich das Schreib- und Kopieritual durch innovative Techniken überwiegend auf einen Knopf- oder Tastendruck reduziert hat. So wird in den Glückskettenbriefen nach wie vor Unheil prophezeit, wenn nicht kopiert oder weitergeleitet wird. Der Unsicherheitsfaktor drohenden Unglücks, eines Missgeschicks sowie ein mulmiges Bauchgefühl veranlassen viele Personen dazu, die Kette nicht abreißen zu lassen. Gänzlich verloren ging aber der religiöse Eifer, die Verbreitung der Himmelsbriefe aufrecht zu erhalten. Nicht zuletzt hat die christliche Geistlichkeit selbst in mehreren Konzilen seit dem 6. Jahrhundert das Auftreten des Himmelsbriefes bekämpft.¹⁹ Und

auch weltliche Instanzen erließen insbesondere im 19. Jahrhundert mehrfach Verordnungen gegen den schwungvollen Handel und die Verbreitung von Himmelsbriefen. Erwähnenswert ist in diesem Kontext Viktor Gotthilf Kirchners Schrift „Wider die Himmelsbriefe“ aus dem Jahr 1908. Er analysiert Einzelbelege akribisch, zeigt Widersprüche auf und bezeichnet den Himmelsbrief als „eine Art Laienbibel, eine kleine Armenbibel.“²⁰ Angefeindet wurde der Himmelsbrief wie auch das weit um sich greifende, „konfessionelle Kettenbriefwesen“²¹ vor allem vom Propagandaministerium des NS-Regimes. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges flaute die Relevanz des Himmelskettenbriefes noch weiter ab und heute sind es Dokumente, die in geringer Anzahl in Antiquariaten gehandelt, archiviert oder in volkskundlichen Ausstellungen aufgelegt werden.

HIMMELSBRIEF-TYPEN UND IHRE GEMEINSAMEN STRUKTUREN

Dem Referenznamen und Referenzort der Unterüberschrift auf den Blättern folgend, hat sich in der Literatur die Einteilung in die zwei Himmelsbrief-Hauptkategorien Gredoria-Typus und Holsteiner-Typus durchgesetzt. Die Bezeichnung *Gredoria* ist dem gleichlautenden Wortzauber entlehnt, der sich in ebensolchen Briefen in der Präambel häufig wiederfindet. In anderen Einzelbelegen tauchen andere Buchstabenfolgen auf, die zum Beispiel als „Buchstaben der Gnade“ bezeichnet werden.²² Entstehung und Sinn des Wortes *Gredoria* sind unbekannt. Damit sollte jedenfalls die Wirkkraft

¹⁷ Schubert, Fritz: Sprachstruktur und Rechtsfunktion. Untersuchung der deutschsprachigen Urkunde des 13. Jahrhunderts (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik 251), Göppingen 1979, S. 34.

¹⁸ Vanja, Konrad: Haussegen und Himmelsbriefe als Thema der Alltags- und Sonntagsheiligung und des Schutzes. Beispiele aus der Sammlung des Museums Europäischer Kulturen (Berlin), in: Simon, Michaeln/Kania-Schütz, Monika (Hg.): Auf der Suche nach Heil und Heilung. Religiöse Aspekte der medialen Alltagskultur 10/11, Dresden 2001, S. 37–62, S. 56.

¹⁹ Vgl. Byloff, Fritz: Hexenglaube und Hexenverfolgung in den österreichischen Alpenländern, Berlin–Leipzig 1934, S. 16f, S. 56. – Vgl. Kretzenbacher, Leopold: Ein „Himmelsbrief“-Waffensegen. Steirischer Nachklang zur altorientalischen Abgar-Legende, in: Historischer Verein für Steiermark (Hg.): Blätter für Heimatkunde 61, Graz 1987, S. 71–77, S. 74. – Vgl. Seebach, Helmut: Sagen in der Pfalz. Geister, Hexen, Teufel. Ein Beitrag zur Volkskunde der Pfalz, Speyer 1996, S. 45ff, S. 357.

²⁰ Kirchner, Viktor Gotthilf: Wider die Himmelsbriefe. Ein Beitrag zur religiösen Volkskunde, Leipzig-Gohlis 1908, S. 41.

²¹ Archivdokumente, Dokument 20, (Barch – NS 8/185). Der Stellvertreter des Führers, München 33, den 7. Mai 1941, Stableiter, Braunes Haus, in: <http://www.nostradamus-online.de/index2.htm> (Zugriff: 15.09.2012).

²² Vgl. Rauchegger: Copy & Paste (wie Anm. 2), S. 63f.

und Glaubwürdigkeit des Briefes gesteigert werden. Der Gredoria-Typ nennt als Handlungsort die Michaeliskirche zu St. Germain, als Bezugsperson den Erzengel Michael und gibt Auskunft darüber, dass der Brief in goldenen Lettern geschrieben worden sei. Im Gegensatz zum Holsteiner-Typus, der Holstein als Bezugsort erwähnt und im Jahr 1724 abgeschrieben worden sein soll, sind in der Regel keine Schutz- und Segensformeln angeführt. Rudolf Stübe hat dazu Folgendes notiert: „Der ursprüngliche Kern ist jedenfalls ein Buchstaben-Amulett gegen Verwunden. [...] Es scheint, als ob die Verwendung des Himmelsbriefes als Schutzmittel im Kriege den Holsteiner Typus geschaffen hat, da die Zusätze Formeln für den Schutz vor Waffen sind.“²³ Auch Nigel F. Palmer spricht bezugnehmend auf die Weiterentwicklung des Genres von einer späteren Himmelsbrieftradition, in der die Sonntagsheiligung zugunsten allgemeiner moralischer Aufforderungen zurücktritt, in der „der apokalyptische Charakter [...] zum Teil verloren[geht]“, in der lokalgeographische Details präsenter werden und „die Rahmenerzählung [...] episch ausgebreitet [wird].“²⁴

Die zwei Einzelbelege aus dem Tiroler Volkskunstmuseum und der Ferdinandeumbibliothek sowie ein drittes Dokument, das im Stadtarchiv Innsbruck registriert ist – ebenso eine handgeschriebene „Kopie oder Abschrift des Briefes so von Gott auf St. Michaelsberg in Britania gesandt worden“²⁵ – sind Abwandlungen des Gredoria-Typus, diesem somit zuzuordnen.

Untergruppen wie der Himmelsbrief vom ‚St. Michaelsberg in Britania‘, der ‚Mechelburger Himmelsbrief in dem Lande Britania‘ (1725), der Brief von ‚Philip of Flanders‘ oder der sogenannte ‚Magdeburger Himmelsbrief‘ (1783) weisen inhaltlich große Parallelen zu einem der zwei Haupttypen auf. „Die formale Gestaltung der Haussegen wurde von vie-

len Druckverlagen voneinander kopierend übernommen“²⁶, mit einer individuellen Note versehen, womit sich die Vielgestaltigkeit in den Repertoires erklärt. Als bedeutendste Unternehmen für die Produktion von solchen Schutzbriefen im 19. Jahrhundert sind die beiden Verlage *Gustav Kühn* und *Dehmigke & Riemschneider* aus Neuruppin bei Berlin zu nennen.²⁷

Konrad Vanja hat die gemeinsamen Strukturen der Himmelsbriefe in zehn Punkten zusammengefasst:²⁸

- 1) Verweis auf die himmlische Herkunft
- 2) Eine Entstehungslegende, die den Brief als besonders glaubhaft erscheinen lassen soll
- 3) Der Hinweis zur Abschrift des schwebenden Briefes, um seine Kraft zu bannen
- 4) Segens- und Bittgebete
- 5) Memento Mori-Formeln
- 6) Mahnungen
- 7) Haussegensformeln
- 8) Das Gebot zur Sonntagsheiligung
- 9) Das Wecken der Hoffnung auf Glück und Gesundheit
- 10) Androhung von Unheil, wenn daran nicht geglaubt und der Brief nicht abgeschrieben, beziehungsweise vervielfältigt wird.

Der Terminus Himmelskettenbrief bezieht sich wie angedeutet auf Punkt 10 dieser Auflistung. Durch die Multiplikationsaufforderung unter Androhung von drakonischen Strafen soll die Botschaft im religiösen Netzwerk zirkulieren und dieses ausdehnen helfen, womit gesagt werden kann, dass dem Himmelsbrief der Missionsgedanke zugrundeliegt. Wesentliche Elemente sind darüber hinaus Abbildungen und graphische Elemente, die selbst auf abgeschriebenem

²³ Stübe: Himmelsbrief (wie Anm. 9), S. 9f.

²⁴ Palmer: Himmelsbrief (wie Anm. 11), S. 345.

²⁵ Himmelsbrief, um 1750, 54 x 73,5 cm; Stadtarchiv Innsbruck, Inv.-Nr. Div-3226.

²⁶ Spamer, Adolf: Weißenburg im Elsaß als Bilderbogenstadt, in: Gumbel, Hermann (Hg.): Schriften des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Universität Frankfurt (= Beiträge zur Geistes- und Kulturgeschichte der Oberrheinlande 18), Frankfurt/Main 1938, S. 199–238, S. 235 (*kursiv*: Verfasser).

²⁷ Vgl. Nieke, Erdmute: Himmlische Briefe und höllische Bilder. Volksfrömmigkeit auf Neuruppiner Bilderbogen, in: Jahrbuch Ostprignitz – Ruppiner 2000, Neuruppin 2000, S. 164–173.

²⁸ Vgl. Vanja: Haussegen und Himmelsbriefe (wie Anm. 18), S. 56f.

Einzelbelegen nachgezeichnet wurden. Außerdem wurden Einblattdrucke häufig handkoloriert. Hinzu kommt, wie Heinrich Harmjanz beobachtet hat, dass Himmelsbriefe neben Unwettersegen auch Verbindungen mit Feuersegen eingegangen sind.²⁹

KETTENSEGEN UND SCHNEEBALLGEBETE

Rudolf Stübe interpretiert den Kettenbrief im „Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens“ als „religiöse Mechanisierung des Gebetes“. In dieser These aus dem Jahr 1935/36 spiegelt sich der Hauptverwendungszweck des Kettenbriefes in der damaligen Zeit wider. Um seine Argumentation zu vertiefen, präsentiert Stübe die Formeln „Kettengebet“, „Gebetskette“, „Kettensegen“, „Kette des Heiligen Petrus“ oder „Schneeballgebet“.³⁰ Es handelt sich hierbei entweder um Schlagwörter, die als Synonyme fungieren oder aber Texte verwandten Inhalts zusammenfassen. Von einer Überlappung und Fortführung der Himmelsbriefe zu Kettengebeten und den ersten Glücksbriefketten geht auch Klaus Beitzl in einem Bericht im „Lexikon für Theologie und Kirche“ aus.³¹ Jedenfalls erlebten Kettengebete während beider Weltkriege eine immense Verbreitung. Nach und nach wurde jedoch Gott als Urheber und Hauptfigur abgelöst und durch Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens oder Freunde ersetzt. Gleichzeitig kam dem Brief das Gebet als wesentliches Merkmal abhanden, die Drohgebärde wurde stärker profan ausgerichtet oder überhaupt weggelassen.³² Außerdem wurde das Funktionsprinzip des Kettenbriefes vor allem im Zweiten Weltkrieg für die Verbreitung politischer Inhalte genutzt. Die neuen Tendenzen im Genre nimmt Paul

Geiger 1947 zum Anlass, darüber eine wissenschaftliche Abhandlung zu verfassen. Er benennt ein ihm vorliegendes „wanderndes Schreiben“ als „Flandrische Glückskette“, da der Brief von einem amerikanischen Offizier in Flandern verfasst und in Umlauf gesetzt worden sei. Um göttliche Hilfe zur Erlangung von Glück wird darin ohne Gebet ersucht. Laut Paul Geiger ist damit „die magische Kraft (...) auf die lückenlose Kette übergegangen.“³³

Eine Ergänzung zu diesem Diskurs ist die Tatsache, dass die Idee des Kettengebetes recht früh in die Konzeption von Wallfahrts-, Heiligen- und Gebetsbildchen integriert wurde. Charakteristische Spuren des Kettenbriefes tauchen darin oft unterschwellig und beiläufig auf. Gegebenenfalls wird der Hinweis auf den christlichen Glauben als Handlungsanleitung gegen Krankheit, Ängste und Sorgen mit einer meist klein gedruckten Aufforderung zur Weitergabe des Blattes verknüpft. Ein sehr frühes Dokument dieser Kategorie ist ein „Andenken an den Wallfahrts-Ort zu Thierberg in Tyrol“ (vgl. Abb. 3 und 4). Der Gebetsbrief ist eine mehrfach gefaltete, beidseitig bedruckte, handkolorierte Lithographie, die im Fundus des Tiroler Volkskunstmuseums Innsbruck präsent ist und aus der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts stammt. Analoge Beispiele aus demselben Zeitraum sind aus dem Wallfahrtsort Mariazell überliefert. Die optische Ausgestaltung ist sehr ähnlich. Der lokale Bezug ist durch Abbildungen auf dem Revers sofort ersichtlich, in diesem Fall die Darstellung des „Wunderthätigen Gnadensbildes Maria zu Thierberg in Tyrol“, des Wallfahrtsortes selbst und des Hauptes des hl. Johannes des Täufers (ihm ist die Schlosskapelle geweiht) mit Reliquie.³⁴ Bemerkenswert ist, dass auf dem Avers und in gefaltetem Zustand aufgrund der Schriftgröße und Platzierung in Blattmitte folgende Aufforderung sofort

²⁹ Vgl. Harmjanz, Heinrich (1932): Die deutschen Feuersegen und ihre Varianten in Nord- und Osteuropa. Ein Beitrag zur vergleichenden Segensforschung XXXVII (= FF Communications 103), Helsinki 1932, S. 13.

³⁰ Stübe: Schneeballgebet (wie Anm. 3), S. 127f.

³¹ Vgl. Beitzl, Klaus: Brief – Religiöse Volkskunde, in: Höfer, Josef/Rahner, Karl (Hg.): Lexikon für Theologie und Kirche II, Freiburg im Breisgau 1958, S. 687–688, S. 687f.

³² Vgl. Schürmann, Thomas: Kettenbriefe, in: Bringemeier, Martha et al. (Hg.): Rheinischwestfälische Zeitschrift für Volkskunde 34/35, Bonn–Münster 1989/90, S. 115–141, S. 118.

³³ Geiger, Paul: Der Kettenbrief, in: Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde 37, Basel 1/1947, S. 116–119, S. 117f.

³⁴ Vgl. Guggitz, Gustav: Österreichs Gnadestädten in Kult und Brauch III: Tirol und Vorarlberg, Wien 1956, S. 180.



Abb. 3 und 4: Gebetsbrief, Avers + Revers, um 1800. Handkolorierte Lithographie, 15,3 x 18,8 cm. Tiroler Volkskunstmuseum.

ins Auge sticht: „Dieser Brief ist abzugeben hier im Haus und auch gleich daneben / Lass ihn Cito lauffen fort / Er gehört an alle Ort.“ Diese Formel erinnert an jene, in der Bildmitte des Himmelsbriefes aus der Zeit um 1750, der im Stadtarchiv Innsbruck archiviert ist, platzierte: „Ich bin daher zu euch gesandt / Zu machen disen Brief bekannt / Das ist Geboth euch nach gebühr / Durch mich wird offenbart allhier.“³⁵

KETTENGEBETE ALS VORFORM UND VORAUSSETZUNG SCHRIFTLICHER KETTENBRIEFE?

Weitere Belege für Heiligen- oder Gebetsbildchen in Form von Kettengebeten sind bis ins 20. Jahrhundert recht spärlich. Recht gut belegt hingegen ist, wie vorhin angedeutet, ein enormer Aufschwung dieser Kulturtechnik durch die zwei Weltkriege. Ebenso rasch rückten Kettengebete nach Ende des Zweiten Weltkrieges in den Hintergrund. Über ihren weiteren Fortbestand wurde in wissenschaftlichen Abhandlungen kaum geschrieben, obwohl sich der Glaube an die positive Wirkung von kollektivem Gebet nach wie vor in magisch-religiösen Kettenbriefen ausdrücken kann. Deswegen habe ich in den Jahren 2006 bis 2010 mehrmals stichprobenartige Suchen vorgenommen und konnte Kettenbriefe in Novenenform entdecken, die in Kirchen ausgelegt worden sind. Ebenso trifft dies zuweilen auf jene Form der Heiligenverehrung durch den Einzelnen zu, bei welcher stets an einem bestimmten ausgewählten Wochentag zur verehrten Person gebetet wird. Ein Beispiel dafür ist das weit

verbreitete Gebet „Die 9. Diensttage der hl. Martha“.³⁶ Zwischen beiden Varianten kann es wiederum zu einer Symbiose kommen. Die Überlegung ist naheliegend, im Phänomen magisch-religiöser Kettenbriefe eine Verschriftlichung oder transkribierende Fixierung des wiederholenden oder fortgesetzten Gebets zu sehen, wie es schon in frühkirchlicher Praxis mit der Novene auch im Christentum bekannt ist. Fündig wurde ich unter anderem in der Pfarrkirche St. Johannes Evangelist in Biel (Grafschaft/Bezirk Goms im Wallis/Schweiz, vgl. Abb. 5)³⁷, in der Minoritenkirche in Wien³⁸, in der Garnisonskirche zum Heiligen Kreuz in Wien³⁹ (vgl. Abb. 6), in der Pfarrkirche des italienischen Dolomitenortes Sappada⁴⁰ oder der Pfarrkirche St. Nikolaus in Hall in Tirol (vgl. Abb. 7).⁴¹ In vier der fünf zitierten Fälle wird das übliche Kopieritual erweitert, denn die Anfertigung von Duplikaten allein reicht nicht aus. Bemerkenswert ist, dass die Zettelchen in einer Kirche in einer bestimmten Anzahl und an mehreren Tagen ausgelegt werden müssen. Zuweilen wird vorgeschrieben, dass zusätzlich Kerzen anzuzünden sind. In der volkskundlichen Literatur wird diese Form magischer Techniken mit dem Terminus „Häufungszauber“ umschrieben.⁴² Die magische Wirkung kann wie immer nur in Kraft treten, wenn die Spielregeln genau befolgt werden. Briefinhalt und herbeigewünschte Wirklichkeit werden also analog und in geheimnisvollem Zusammenhang gesehen. Leander Petzoldt deutet solche Wort- oder Schriftzauber „als psychische Reaktion des Menschen auf seine Umwelterfahrungen“.⁴³ In allen Beispielen wird der höheren Macht ein Tauschgeschäft angeboten, denn der moderne Kettenbriefgläubige strebt wie eh und je

³⁵ Himmelsbrief: Stadtarchiv Innsbruck (wie Anm. 25).

³⁶ Gebet siehe u. a. <http://suedee1968.de.tl/Gebetsseite.htm> (Zugriff: 12.06.2013). – Vgl. auch Vielhaber, Johannes: Aberglaube im Gotteslob, in: <http://www.pvor.de/novene.html> (Zugriff: 12.06.2013). Johannes Vielhaber zitiert im Artikel eine „Novene zum hl. Herzen Jesu“, die die genannten Kriterien ebenso aufweist.

³⁷ Das mehrmals kopierte Blatt (15,2 x 10,7 cm) trägt den Titel „Novene zum heiligen Judas Thaddäus in ganz aussichtslosen Anliegen“. Es lag in der Pfarrkirche mehrfach auf (13. August 2006).

³⁸ Photokopiertes A4-Blatt, Titel: „52. Die 9 Diensttage der hl. Martha“ (24. Juli 2007).

³⁹ Photokopiertes A5-Blatt lag neunmal auf und trägt den Titel: „DER HL. JUDAS THADDAEUS. EIN GROSSER HELFER IN SCHWEREN ZEITEN“ (23. Juli 2007).

⁴⁰ Photokopiertes A4-Blatt, Titel: „PREGHIERA A SANT'ANTONIO“ (24. August 2006).

⁴¹ Photokopiertes A5-Blatt, Titel: „EUROPA-GEBETSKETTE“ (18. Juli 2008).

⁴² Vgl. Tiemann, Karl Albrecht: schreiben, Schrift, Geschriebenes, in: Bächtold-Stäubli, Hanns (Hg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens IX, Berlin–New York 1938, S. 293–388, S. 333.

⁴³ Petzoldt, Leander: Magie und Religion, in: Dinzelbacher, Peter (Hg.): Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Paderborn 13/1990, S. 467–485, S. 469f.

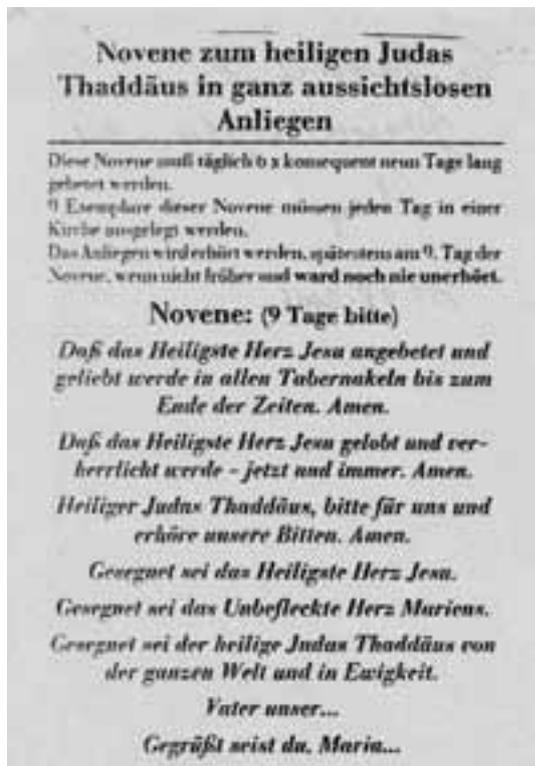


Abb. 5: Novene zum heiligen Judas Thaddäus in ganz aussichtslosen Anliegen. Pfarrkirche St. Johannes Evangelist in Biel, gefunden am 13. August 2006, 15,2 x 10,7 cm. Bildarchiv Verfasser.

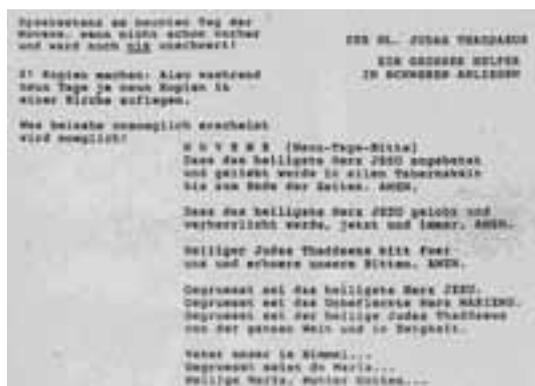


Abb. 6: Novene – DER HL. JUDAS THADDAEUS. EIN GROSSER HELFER IN SCHWIERIGEN ANLIEGEN. Garnisonskirche zum Heiligen Kreuz in Wien, gefunden am 23. Juli 2007, 14,9 x 21 cm. Bildarchiv Verfasser.

danach, überweltliche Kräfte und Instanzen zu nutzen, sich ihrer zu bemächtigen, sie zu beschwören, ihnen zu befehlen. Trotzdem muss ausdrücklich festgehalten werden, wenn auch der Begriff Aberglauben zur Interpretation schnell ausgesprochen ist, dass magisch-religiöse Kettenbriefe durchaus ihre positiven (Aus-)Wirkungen auf die Einzelperson oder religiöse Gemeinschaften gehabt haben können, beschützend und heilsam waren oder sind. Außerdem klammert sich der Mensch in Notsituationen oft einer zunächst widersprüchlichen Logik folgend *an jeden Grashalm*. Nicht zuletzt ist der starke und unbedingte Glaube ein wesentlicher Grund dafür, dass magisch-religiöse Kettenbriefe hartnäckig fortbestehen. Gegenwärtig existieren sie parallel in analoger und digitaler Form, haben sich folglich sogar ins Medium Internet eingeschrieben.⁴⁴



Abb. 7: EUROPA-GEBETSKETTE. Pfarrkirche St. Nikolaus in Hall in Tirol, gefunden am 18. Juli 2008, 21 x 16,2 cm. Bildarchiv Verfasser.

⁴⁴ Vgl. u. a. Novene zum hl. Judas Taddäus, in: http://langdorf.geolinux.de/themen/default/themdat-links/judas_tadd/judas_tad_novene.pdf (Zugriff: 10.06.2013).

RESÜMEE

Die Vielfalt an Kettenbriefen und solchen Dokumenten, die in den Randbereich des Genres fallen, ist heute größer als jemals zuvor. Die größte Gruppe bildet wohl jene der Glückskettenbriefe, und religiöse Symbole wie Kreuze, Kerzen oder Engelsdarstellungen gehören zum üblichen Gestaltungsrepertoire. Sehr verbreitet sind außerdem parodistische oder sogenannte Antikettenbriefe, die das Funktionsprinzip auf die Schippe nehmen. Interessant ist weiters, dass über Diskussionsforen und selbst in weitergeleiteten Kettenbriefen

unterschiedlichste Haltungen mitgeteilt werden, die zur Analyse herangezogen werden können. Dies ist ein Indiz dafür, wie auch die Angabe und Anzeige des Absenders, dass die einstmals magisch interpretierte Anonymität des Urhebers weitgehend obsolet wurde. Sie ist für abgeschriebene und kodierte magisch-religiöse Kettenbriefe fundamental. Es war sogar legitim, einen Schutzsegen heimlich zu entwenden und abzuschreiben; umso wirksamer, so glaubte man, sei er. Die Flüchtigkeit hingegen ist dem Phänomen Kettenbrief inhärent geblieben, hat sich durch heutige Vervielfältigungstechniken via E-Mail oder SMS sogar gesteigert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Rauchegger Andreas

Artikel/Article: [Himmelsbriefe und Kettengebete. 245-255](#)